

peoples living in the regions between Moscow and Persia; but he lost his material upon being imprisoned. From the letter it becomes evident that he was dealing with the Cheremis (»atque quidam alii, adhuc multa a Fennicae linguae dialecto habent»), Mordvins and Votyaks. At the beginning of the eighteenth century the Czar's doctor D. Gottlieb Schober also took notes about the Finno-Ugric languages spoken along the Volga. The manuscript has been lost, but two copies of it have been preserved. The one printed in 1762 has already been known; the other one printed in 1771 is now presented by Stipa. And then the age of Daniel Messerschmidt, J. E. Fischer and P. S. Pallas is reached — the age of the great polyglott dictionaries which appeared as a result of the field work ordered by Peter the Great and Katherine the Second.

ZOLTÁN MIHÁLY CSUPOR's article about Sajnovics (»Emlékezés Sajnovics Jánosra, a finnugor nyelvtudomány megalapozójára») may be read with special interest just now — exactly 200 years since the date when this Hungarian Jesuit, astronomer and mathematician made astronomical measurements on night-less Vardø Island during June, 1769. As a diversion he demonstrated the relationship between Hungarian, Lappish and Finnish. The »Demonstratio» appeared the following year in three editions. Latin and Danish versions were published in Copenhagen and then, later, an enlarged Latin version was published in Nagyszombat. (The value of the enlarged Latin version was further enhanced by Sajnovics's publication in it of the oldest Hungarian document, the 12th century Halotti beszéd, for the first time.) Sajnovics himself was not the first to make notice of the relationship between the Finno-Ugric languages. The first suggestion was given by Aeneas Sylvius Piccolomini, later to be Pope Pius II, who tells of having heard that the relatives of the Hungarians lived in Asia under extremely primitive conditions. Sajnovics outlined the idea and transformed it into scientific truth in the *Demonstratio*. We know that there is a Sajnovics museum at Tordas, but Sajnovics certainly deserves the demonstration of respect which Csopor suggests at the end of his article: a monument on the island of Vardø.

RAIJA BARTENS

Congressus secundus internationalis fenno-ugristarum. Pars II.

Congressus secundus internationalis fenno-ugristarum Helsingiae habitus 23.—28. VIII. 1965. Pars II. Acta ethnologica. Adiuvantibus Maija-Liisa Heikinmäki & Ingrid Schell-

bach Acta redigenda curavit Paavo Ravila. Societas Fenno-ugrica. Helsinki 1968. 434 S.

Der zweite Teil der aus den Kongressvorträgen anlässlich des Fenno-ugristenkongresses in Helsinki 1965 bestehenden Publikation, Acta ethnologica, enthält in Untergruppen einmal die anthropologischen und archäologischen, zum andern die ethnologischen und zum dritten die Beiträge über Literatur. Die erste Gruppe enthält 9 Vorträge, die zweite 33, die dritte ganze 3. Diese 45 Vorträge können in diesem Zusammenhang nicht alle vorgestellt werden, weshalb ich mich in erster Linie mit denen beschäftigen will, die Fragen der materiellen Kultur und dann theoretische Probleme behandeln. Diese Einschränkung beruht ausschliesslich auf meinem individuellen Interesse; die nicht genannten Beiträge, die vielen z.B. über Folkloristik und Volksmusik, sind deshalb nicht weniger interessant oder verdienstvoll.

Mehrere anthropologische und archäologische Vorträge versuchen diverse Fragen zu beantworten über den Ursprung der finnisch-ugrischen Völker, die Urheimat oder die frühzeitige Verbreitung. Mit der uralischen Urheimat befasst sich GYULA LÁSZLÓ in seinem Vortrag (S. 35—40). Der Autor hat über dieses Problem ja eine grössere Arbeit geschrieben; hier referiert er in der Hauptsache seine Ergebnisse und die daraus entstandene Diskussion. László ging in seiner Untersuchung von pflanzengeographischen Wörtern aus, die bereits früher zur Bestimmung der uralischen Urheimat benutzt worden waren. Er kam aber zu dem Resultat, dass in der Zeit, da das uralische Urvolk seines Erachtens bereits bestanden haben musste, keine solche Vegetationszone vorhanden war, die dem bekannten pflanzengeographischen Wortschatz entspräche. Der Verf. unterschied jedoch bei den Wörtern drei Gruppen, von denen lediglich eine, Pinus und Betula, unbestritten als uralisch in Frage kommen konnte. Gerade in der uralischen Zeit, im Ur- und Altholozän, bildeten die Pinus- und Betulawälder jene Waldzonen, die von Mittelpolen an die Oka und als schmaler Streifen bis hin zum Ural reichten. In diesem Bereich müsse also auch die Urheimat gesucht werden und nicht etwa — wie es üblich war — da, wo es den heutigen Vegetationszonen gemäss wahrscheinlich wäre. Das genannte Gebiet entspricht gleichzeitig jenem Raum, wo ca. 12 000 v.u.Z. die sog. Swidry-Kultur ihren Ausgangspunkt nahm; die als Fortsetzung darauf folgenden Kulturen werden bereits als finnisch-ugrisch betrachtet. László weist ferner Einwände zurück, die gegen seine Theorie erhoben wurden. Er ist im Gegenteil der Ansicht, die Vermutungen, die älteste Ortsnamenschicht in Mittelpolen sei finnisch-ugrisch und auch im

polnischen Fischerei-Wortschatz gebe es eine finnisch-ugrische Schicht, würden seine eigenen Vermutungen nur stützen. Und doch meint auch László, die Frage sei wohl noch nicht endgültig entschieden, sondern das Problem der uralischen und finnisch-ugrischen Urheimat werde auch künftige Generationen noch zu beschäftigen haben. — In diesen Themenkreis gehört eigentlich auch der Vortrag von VILLE LUHO »Die kammkeramische Kultur und die finno-ugrische Frage« (S. 47—57). Er untersucht die Frage unter rein archäologischem Aspekt und stellt fest, nur ein geringer Teil des kammkeramischen Kultur-nachlasses könne als finnisch-ugrisch betrachtet werden. Welche Sprachen sonst in diesem Bereich gesprochen wurden, meint der Autor nicht beantworten zu können, obgleich er diese Frage für wichtig hält, gerade im Hinblick auf die lange und starke Wechselwirkung, die zwischen den einzelnen kammkeramischen Völkern und Stämmen geherrscht hat. Luho betont motiviert vorsichtig, dass die finnisch-ugrische Urheimat nicht mit archäologischen Methoden nachgewiesen werden kann, sondern nur jener kulturelle Nachlass in dem Gebiet, das die Sprachwissenschaftler aufgrund ihrer eigenen Methoden als Urheimat ansehen. — Neue Gesichtspunkte bringt der Vortrag von K. MARK und N. N. ČEBOKSAROV »Über die Herkunft der finnisch-ugrischen Völker« (S. 67—75). Zu Beginn wird erklärt, wie und in welchem Umfang die verschiedenen Rassentypen augenblicklich bei den finnisch-ugrischen Völkern vertreten sind. Hier sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern ausserordentlich gross und es lassen sich wenigstens vier Rassentypen differenzieren: 1. die atlanto-baltische Rasse, 2. die Weissmeer-baltische, 3. die uralische und 4. die pontische. Hinzukommen lokale Untergruppierungen. Die Entstehung der rassenmässigen Unterschiede begann schon frühzeitig, wahrscheinlich in der mesolithischen Zeit, im Gebiet des Urals und in Westsibirien, als nach Westen vorrückende, paläoasiatische Sprachen sprechende Stämme in Berührung gerieten mit aus dem Süden kommenden Angehörigen der uralischen Sprachfamilie, deren Sprache nach einigen Forschern den ältesten Stand verträte. Die Zone der Mischformen zwischen mongolid und europid erweiterte sich im 4. Jahrtausend v.u.Z. offenbar bis ins Ostbaltikum hinein. Südlich und westlich davon lebten europide Gruppen. Aufgrund von Schädeln aus der neolithischen Zeit (3.—2. Jahrtausend v.u.Z.) kann diese Mischung zwischen Europiden und Mongoliden im nördlichen Osteuropa sehr deutlich verfolgt werden. Die Bevölkerung erhielt später in Estland und Finnland im Gefolge der Bootaxtkultur und in Mittelrussland u.a. durch die Fatjanowokultur weitere europide Elemente; im Osten wurde durch nordasiatische Grup-

pen, die das Erbe alter paläoasiatischer Taigastämme vertraten, der Anteil der mongoliden Elemente vor allem bei den östlichen Ostjaken erhöht. — HARRY E. BLOMQUIST behandelt einen eisenzeitlichen Knochenfund aus Ostbottnien: »Über die aus dem 5.—6. Jh. n.Chr. stammenden Knochenfunde von Kjeldamäki« (S. 7—11). Der Fund umfasst u.a. sechs Schädel und eine Reihe anderer Knochen. Der in Frage stehende eisenzeitliche Menschentypus war kleinwüchsig und dolichokran, die Knochen zeigen primitive Kennzeichen. Blomquist weist die Möglichkeit zurück, dass es sich um Menschen handle, die als Opfer oder als Bestrafung in einem Sumpf oder einer sumpfigen Uferwiese ertränkt worden wären — wie man aus dem Fundort schliessen könnte; s.E. handelt es sich um eine Grabstelle von Sklaven. Es wären die Ureinwohner — möglicherweise Lappen — die von der Bevölkerung des damaligen Ostbottnien, die grösstenteils skandinavischer Herkunft war, unterworfen worden wären. Zwar sind die Lappen heute brachykran, doch wenn man die allgemeine Tendenz zur Brachykranie berücksichtigt, könnte es vor 1300—1400 Jahren durchaus viele Dolichokrane unter den Lappen gegeben haben.

Auch die Ethnologica-Gruppe enthält Vorträge, in denen frühe Stadien der finnisch-ugrischen Kultur einen zentralen Raum einnehmen. BÉLA GUNDA bringt in seinem Vortrag »Die Bedeutung der Kultur von finnisch-ugrischen Völkern in der eurasischen Kulturentwicklung« (S. 161—167) Beispiele dafür, wie sich die finnisch-ugrischen Völker im Laufe der Jahrtausende als Neuschöpfer und als Vermittler betätigt haben und wie viele Völker, die in Kontakt gerieten mit Finnougriern, kulturelle Elemente von ihnen übernahmen und weitergaben, mitunter sehr weit weg. Eine wesentliche Rolle spielten die Finnougrier u.a. in der Entwicklung der osteuropäischen Fischfangkultur; auch sprachliche Beweise zeugen dafür, dass sie als Fischervolk wichtig waren. Der *Samolor*-Angelhagen z.B. gelangte durch finnisch-ugrische Vermittlung aus dem Norden nach dem Süden zu den Russen und zu einigen türkisch-tatarischen Völkern. Einige Fischereigeräte, die die Finnougrier haben, sind bis nach Südindien bekannt. Aus dem Bereich der Jagd gibt es entsprechend Beispiele, wie Fanggeräte wie der Fangtrichter, die Bogenfalle, die *nakki*-Falle und die Torsionsfalle sowie einige Schlingenformen untrennbar verbunden sind mit der finnisch-ugrischen Jagdkultur; auf einem anderen Blatt steht, dass über Details und Richtung der Verbreitung mitunter Meinungsverschiedenheiten bei den Forschern herrschen. BERTALAN KOROMPAY untersucht in seinem Beitrag »Die Belege der Bogenfalle der Wolga- und Dongegend« (S. 199—210) gerade die Bogenfalle; neu sind einige Belege aus Ge-

genden an Wolga und Don für diesen Typ. Die Bogenfallen bei den Russen, den Bessarabiern und Ungarn vertreten den geschlossenen Typ. Nach Korompay entwickelte sich dieser Typ aus durchbrochenen bei den finnisch-ugrischen Völkern im Ural. Von hier gelangte die Falle zu den Russen an Wolga und Don und entwickelte sich zur osteuropäischen geschlossenen Zieselfalle. Wann diese Übernahme geschah und wann die Falle nach Ungarn kam, betrachtet der Verf. im Rahmen verschiedener Alternativen. Er kommt zu dem Resultat, dass sich die Falle gerade im Gebiet von Wolga und Don zu der Form entwickelte, die auch in Ungarn bekannt ist. Im Gefolge der Völkerwanderungen und der landnehmenden Ungarn gelangte der Typus nach Westen. Es handelt sich also um eine direkte Wanderung der Bogenfalle vom Ural bis nach Ungarn und zu den benachbarten Krainern. — J. KODOLÁNYI jr. hebt in seinem Vortrag »Einige Lehren der Forschungen über die materielle Kultur der obugrischen Völker« (S. 190—198) speziell hervor, dass auch die obugrische Kultur ständigen Veränderungen unterlag und dass die Erscheinungen des 19. oder 20. Jh. nicht als Ergebnisse einer für Jahrhunderte erstarrten Situation gesehen werden können, ganz zu schweigen davon, dass die Kultur der Obugrier etwa am meisten von einer früheren gemeinsamen finnisch-ugrischen Kultur bewahrt hätte. So halten die Obugrier z.B. keine Pferde, obwohl die Ugrier das taten. Änderungen in der Erwerbstätigkeit traten insofern ein, als der Fischfang im 19. Jh. immer wichtiger wurde und die Jagd in den Hintergrund trat. Gleichzeitig verbreitet sich im Norden die Rentierzucht, im Süden der Ackerbau. Veränderungen in Transportart und -mitteln wurden verursacht durch das Schwinden des Hundevorspanns. Kodolányi weist auch darauf hin, dass von einer einheitlichen obugrischen Kultur nicht die Rede sein kann; abhängig von der Intensität der kulturellen Phänomene in den einzelnen Phasen des Prozesses der Wandlungen ist die Kultur auch in den einzelnen Gebieten unterschiedlich. — »L'ethnologie finno-ougrienne dans les sciences anthropologiques« betitelt G. de ROHAN-CSERMAK seinen in erster Linie theoretischen Beitrag (S. 308—309): die finnisch-ugrische Ethnologie sei ein Teil der allgemeinen Völkerkunde. Dieselben Tendenzen und Probleme wie die Frage der Grenze zwischen Linguistik und Ethnologie sowie davon, welche Rolle die Linguistik in ethnogenetischen Forschungen spielen solle, seien sowohl in der finnisch-ugrischen Ethnologie als auch besonders in der Erforschung der Kelten und Slaven sichtbar.

Für die Ethnologie von jeher wichtige Fragen wie die des Ackerbaus und der Gebäude werden in mehreren Vorträgen behandelt. H. MOORA äussert sich »Zur älteren Geschichte des

Bodenbaues bei den Esten und ihren Nachbarvölkern» (S. 239—257); den Anfang datiert er auf das 2. Jahrtausend v. u. Z. Die herrschende Wirtschaftsform wurde der Ackerbau jedoch erst zu Beginn unserer Zeitrechnung; seit dieser Zeit beeinflusst er entscheidend die kulturelle und soziale Entwicklung der Bevölkerung. Eine sichtbare Folge war ferner die beträchtliche Zunahme der Bevölkerung. Der Aufstieg des Ackerbaus ist verbunden mit einer Entlehnung des betreffenden Wortschatzes von baltischer und germanischer Seite ins Estnische sowie in andere ostseefinnische Sprachen. Der Durchbruch der Felderwirtschaft bedeutete eine zweite Periode merklichen Aufstiegs. Im 11.—13. Jh. hatte die Felderwirtschaft mit dem dazugehörigen Düngen und dem einjährigen Brachacker die primitiveren Ackerbaumethoden bereits überwunden. Auch diese Entwicklung spiegelt sich wider in einem zahlenmässigen Anwachsen der Bevölkerung und in einer vermehrten Siedlungsdichte. Das damals erreichte Niveau des Ackerbaus bleibt für eine lange Zeit bestehen, nur geringe Verbesserungen und Ergänzungen finden statt. Erst das 19. Jh. bringt die nächste Epoche schneller Veränderungen. Zum Aufkommen der Dreifelderwirtschaft meint der Autor, dass sie zumindest in irgendeiner Form schon vor dem Eintreffen der Deutschen üblich war. Mit der Entwicklung des Anbaus wurden auch die notwendigen Geräte verbessert; Moora erläutert u. a. Alter und Verbreitung der einzelnen Pflugtypen in Estland. Mit diesen Fragen beschäftigt sich für Finnland besonders KUSTAA VILKUNA in seinem »Bericht über die Untersuchung 'Die volkstümlichen Pflüge Finnlands'» (S. 403—410). Finnlands ältester Pflugtyp ist ein Hakenpflug. Spätestens in der Wikingerzeit wird in Finnland vom Westen aus ein den sog. Döstruptypus vertretender Scharpflug — hauptsächlich für die Felderwirtschaft geeignet — eingeführt, im 12. Jh. kommt aus dem Osten der Gabelpflug und im darauffolgenden Jahrhundert über den Finnischen Meerbusen aus Estland der dort entwickelte Gabelpflugtyp. Die jüngste Schicht der alten Pflugtypen in Finnland vertritt der Hochard, der Ende des Mittelalters aus Mittelschweden übernommen wird. Die finnischen Pflugtypen wurden also nicht im Lande selbst entwickelt; es handelt sich vielmehr um mehrere, aufeinander folgende Kulturwellen, die nicht nur jeweils einen neuen Pflugtypus, sondern oft gleichzeitig Neuerungen und Veränderungen für den Ackerbau selbst mit sich brachten. — L. FEOKTISTOVA beschäftigt sich mit dem Thema »Die volkstümlichen Bezeichnungen der Pfluggeräte in Estland» (S. 129—139). Das terminologische Material wird hier kartenmässig erfasst, wodurch das bisherige Bild von der Verbreitung der estnischen Pflüge präzisiert wird.

In den Beiträgen zu volkstümlichen Gebäuden untersucht AGNIESZKA DOBROWOLSKA das Auftreten der Konstruktion vom Zelthüttentypus im Bereich hauptsächlich des Ostbaltikums: »Les éléments finno-ougriens dans les constructions populaires du bassin méridional de la Baltique» (S. 112—117). In diesem Gebiet begegnen verschiedene Entwicklungsstufen von Gebäuden mit Blockwänden, einem zeltartigen konischen vierflächigen Dach und einem Herd in der Mitte. Diese Form erscheint als polesische Fischerhütte, als »pirtis» bei den Litauern und zuletzt als Mittelpunkt von einigen Wohngebäuden bei Polen, Litauern und Letten. Die Verfasserin erklärt diese Verbreitung des Gebäudetyps aufgrund der gemeinsamen geographischen Basis an der Süd- und Ostküste der Ostsee. — LÁSZLÓ VARGHA beschäftigt sich mit dem Thema »Archaistischer Charakter der ungarischen Getreidespeicher in Holzkonstruktion» (S. 357—376). Die behandelten Gebäude gehen zurück auf das sog. *Megaron* oder *templum in antis*-System. Verschiedene und verschiedenartige Abwandlungen dieses Grundtyps begegnen vielerorts in Europa. — A. PETERSON meint in seinem Beitrag »Über den geschlossenen Ofen der estnischen Wohnriege» (S. 298—307), der geschlossene Ofen, über dessen Alter und Ursprung die Forscher verschiedener Meinung sind, habe in den südestnischen Wohnriegen ein hohes Alter. Als sich der Ackerbau zu Beginn des 1. Jahrtausends zum Haupterwerbszweig entwickelte, baute man vermutlich in den fruchtbaren Gegenden Südestlands Getreidedarren-Riegen mit grossen geschlossenen Öfen. Sie garantierten eine grössere Feuersicherheit als die Hitzsteinöfen; die Impulse für den Bau solcher Öfen kamen hauptsächlich von den südlichen Nachbarn. Die Entwicklung von geschlossenem Ofen und Wohnriege ging dann in Estland wie in den benachbarten Gebieten gemeinsam vor sich.

Zwei Vorträge handeln über Textil- und Trachtenforschung: MILOVAN GAVAZZI »Zum Problem der Verwandtschaft der wolgafinnischen und der südosteuropäischen Fransenschürzen» (S. 148—160) und TOINI-INKERI KAUKONEN »Zum Walken von Lodentuch in Finnland» (S. 178—189). Ersterer spricht von der erstaunlichen Tatsache, dass sowohl bei den Mordwinen als auch auf dem Balkan vor allem in Rumänien und Serbien gleiche Fransenhinterschürzen begegnen. An der unteren Donau hat man Frauen darstellende Tonfiguren aus der Bronzezeit gefunden, die entsprechende Hinterschürzen mit Fransen aufweisen. Eine Erklärung für diesen Tatbestand ist vielleicht in den Völkerbewegungen zu sehen, die in mehreren Wellen von Nordeuropa in südlicher Richtung verliefen. Wichtig ist ferner, dass diese Fransenhinterschürzen kein Sonderfall sind, sondern

Kleidung, Schmuck und Ornamente zeigen auch andere Übereinstimmungen bei den Wolga- und Balkanvölkern. Im zweiten Vortrag wird festgestellt, dass in Finnland insgesamt sechs verschiedene Walkmethoden bekannt sind, vom einfachen Stampfen mit den Füßen bis hin zu Walkmühlen mit Wasserantrieb. Die Verfahren sind verschiedenartig; Südostfinnland hat die ältesten, vorhistorischen und mittelalterlichen Methoden am längsten bewahrt, bis in unser Jahrhundert.

NILLO VALONEN äussert sich über »Die Widerspiegelung der mittelalterlichen Kulturgebiete in der finnischen Volkskunst« (S. 334—356). Anhand von Beispielen aus verschiedenen Bereichen werden hier auf das Mittelalter zurückgehende Erscheinungen im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Besiedlung Finnlands erörtert. Charakteristisch für die mittelalterlichen Kulturgebiete von Westfinnland sind Errungenschaften der Volkskunst, die einen starken gemeinschaftlichen Charakter haben: Trinkhörner, -schalen und Festische mit entsprechendem mittelalterlichem Dekor. Auch die nördlichen Neusiedlergebiete wurden von den mittelalterlichen Kulturströmungen erfasst und z.B. die beinernen Armbrustbeschläge haben eine mittelalterliche Ornamentik bewahrt. Die zentralen Gebiete von Savo und Karelien lassen ebenfalls einige mittelalterliche Charakteristika erkennen.

A. LUTS geht mit den »Neuen Familienbräuchen in Südostestland« (S. 215—224) bereits in den Bereich des Brauchtums, auch der letzten Jahrzehnte über. Das untersuchte Gebiet, Südostestland, ist insofern interessant, als es früher wirtschaftlich und kulturell zurückgeblieben war und alte Festtraditionen sich gerade dort zum Teil länger hielten als anderswo. In der Zeit der Sowjetmacht wurden jedoch für zahlreiche Familienfeste, z.B. für die Hochzeit, neue Formen entwickelt und übernommen. Es entstanden auch völlig neue Feste wie die Sommerfesttage der Jugend und die Frühlingstage der Kinder. Charakteristisch für die neuen Feste ist, dass sie nicht mehr nur im Verwandtenkreis begangen werden, sondern dass es nun die Arbeitskollegen, die Bekannten, die Nachbarn usw. sind, die gemeinsam feiern. Die neuen Festformen haben organisierten Charakter, veranstaltet werden sie oft von irgendeiner Organisation. Die neuen Bräuche werden teilweise durch gedruckte Anweisungen und Broschüren verbreitet. Manche dieser Feste suchen noch nach konstanten Formen, andererseits entstehen auch neue Feste.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der vorliegende Band neuen, vielseitigen und interessanten Lesestoff enthält. Wie die Forscher der einzelnen Länder ihr Thema jeweils anfassen, unter welchem Aspekt sie es betrachten und

auch wie sie das Thema wählen — all das bringt in seiner Unterschiedlichkeit willkommene Abwechslung, muss doch der Leser die gewohnten Bahnen mitunter verlassen. Der Unterschied in der Themenwahl kommt vielleicht darin zum Ausdruck, dass sich die estnischen und finnischen Forscher in erster Linie auf die Volkskultur ihrer eigenen Länder konzentrieren, während die Ungarn nach älteren, finnisch-ugrischen Schichten und Zusammenhängen suchen. Besonders zeigen diese Studien, wie nützlich es ist, auch auf dem Gebiet der Ethnologie die Erscheinungen im Bedarfsfall unter finnisch-ugrischem Aspekt zu untersuchen — natürlich nicht einseitig unter blosser Berücksichtigung von Finnougriern, sondern indem man diese Völker als wesentlich wirkende Faktoren in der kulturellen Entwicklung fast des ganzen nördlichen Eurasiens sieht.

JUHANI U. E. LEHTONEN

Recent Studies on Lappish Culture

Lapps and Norsemen in Olden Times. Universitetsforlaget 1967. (Instituttet for sammenlignende kulturforskning. Serie A: xxxvi.) 168 pages.

In 1964 a conference was held in Oslo the purpose of which was to illustrate the possibilities, requirements and results of cooperation between different disciplines in studying the prehistoric and early historical contacts between Lapps and Norsemen. The work to be reviewed here includes the papers read at the conference with the exception of two. The six articles in the book treat linguistics, ethnology and archeology.

In ASBJÖRN NESHEIM's article »Eastern and Western Elements in Lapp Culture» loanwords are the point of departure on the basis of which the directions of cultural influence can usually be determined. The archeological evidence proves, that already in the Bronze age the Lapps, the inhabitants of Finland, had contacts with their neighbors to the east and west. In the light of the loanwords it is evident that the oldest cultural influences were from the east, received from the ancestors of the Finns. Contacts with the west, however, had already begun in primitive Norse times. The study throws light on many aspects of present day Lappish culture as is demonstrated in the list of topics covered: agriculture, cattle breeding, building, fire making, bread¹ and grain products, milk and

¹ Dear Professor Nesheim, the Finnish woman is quite capable of making bread leavened with yeast using only barley flour.